

Informationen
zur modernen
Stadtgeschichte

Themenschwerpunkt

Stadt und Krieg
im 20. Jahrhundert



2/2004

ifl
SWS

Stadt, Nation und Besatzung. Die Straßen Brüssels als patriotische Projektionsfläche (1914 -1918 und 1940 -1944)

Einleitung

Die vergleichende Weltkriegsforschung zeichnet seit einigen Jahren einen stetigen Aufschwung, eine historio-graphische Tendenz, die sich sowohl im deutsch-wie im französischsprachigen Raum durchzusetzen scheint.¹ Auch für die Stadtgeschichte des 20. Jahrhunderts wurde kürzlich ähnliches gefordert: „The era of the world wars is best analyzed as a unit that begins in 1914 and ends in 1945.“² Die Hauptstadt Belgiens ist insofern ein spezifischer Fall, als sie eine der wenigen Großstädte Europas ist, die während der beiden Kriegen von deutschen Truppen okkupiert wurde. Brüssel bietet so die Möglichkeit einer vergleichenden Besatzungs-geschichte des urbanen Raumes. Neben einem strikten diachronen Vergleich ermöglicht diese Herangehensweise auch eine Transfergeschichte der Bewusstseins-lagen, Erfahrungen und Sinngebungen der ersten Okkupation in die Jahre 1940 bis 1944 hinein.

Mit der ‚Erfindung‘ und definitiven Durchsetzung der Nationalstaaten im 19. Jahrhundert entstanden in ganz Europa starke und dauerhafte Identifikationen mit nationalen Raum- und Organisationsformen von gesellschaftlichem Leben. Das Er-obern und Verwalten von Territorien wurde auch deshalb schwieriger, weil die Le-gitimität des Besatzers nicht mehr allein durch seine militärischen Erfolge länger-fristig gewährleistet werden konnte. Nicht nur die politischen Eliten mussten von

Bruno Thob/Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), *Erster Weltkrieg / Zweiter Weltkrieg – Ein Vergleich*, Paderborn 2002 und Nicolas Beaupres / Anne Duménil / Christian Ingrao (Hrsg.), *L'ère de la guerre. Violence, mobilisations, deuil*, 2 Bde., Paris 2004.
Marcus Funck / Roger Chickering, *Introduction: Endangered Cities*, in: dies., (Hrsg.), *Endangered Cities. Military Power and Urban Societies in the Era of the World Wars*, Boston / Leiden 2004, S. 1-11, hier S. 5. Ebenfalls Danielle Voldman, *L'expérience urbaine de la guerre en Europe*, in: *Histoire et Sociétés*. Revue Européenne d'Histoire Sociale 8 (10/2003), S. 35-49.

IMS 2/2004

10

der Legitimität des Besatzers überzeugt werden, auch die meisten sozialen kulturellen Gruppen hatten im Laufe des 19. Jahrhunderts eigene Identifikatio-formen zu ‚ihrer‘ Nation gefunden. Besatzung erhielt so im 20. Jahrhundert ei-ne neue Qualität. Dabei wurden nicht zuletzt die Hauptstädte zu patriotischen Proj-ektionsflächen. Paris oder Brüssel beispielsweise entwickelten sich zu wichtigen S-ten eines nationalstaatlichen Gefühls, wo zahlreiche ‚Erinnerungstage‘ (v.a. Nat-alfreiertage) abgehalten wurden.³ Diese symbolische, kulturelle Nationalisieru-ng wurde dadurch verstärkt, dass in diesen Städten der Staat auch in seinen Dienstle-tungsfunktionen besonders stark hervortrat. In diesem Beitrag werde ich versuch-aufzuzeigen, wie breite Teile der Bevölkerung Brüssels den urbanen Raum benu-ten, um ihren Widerstand gegenüber der deutschen Besatzungsmacht aus-drücken.

Der Erste Weltkrieg

In den Jahren 1914 bis 1918 transformierten sich die Straßen der belgischen Hau-ptstadt zu einem wichtigen Ort, an dem ein kollektives belgisches Nationalgeft-artikuliert wurde. Bei Ausbruch des Krieges am 4. August 1914 ergaben sich z-aufeinanderfolgende Phänomene, mittels derer die Stadt symbolisch vom ‚Fre-den‘ gereinigt werden sollten. Erstens sah sich die große deutsche Minderheit A-schreitungen ausgesetzt, die hauptsächlich die Orte deutscher Öffentlichkeit traf-ten. So wurden Fensterscheiben mit deutschsprachigen Aufschriften von Cafés o-Buchhandlungen zerstört. Auch die im Zentrum gelegene deutsche Schule wur-von einer aufgeregten Masse als Versammlungsort genutzt. Diese charitativ-ähn-chen Ausschreitungen nahmen erst nach der vollständigen Ausweisung der de-schen Bevölkerung aus der Stadt ein Ende. Breite Bevölkerungsteile kamen demno-nicht zur Ruhe. Das Gefühl der Untätig- und Hilflosigkeit gegenüber den heran-t-henden deutschen Truppen verband sich mit dem typischen Unbehagen gegenü- dem anonymen und tendenziell subversiven Raum der Stadt: die Jagd nach ange-chen Spionen, welche die letzten Tage vor der Besatzung charakterisiert, war

Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen zog sich, zweitens, die Brüsseler -völkerung zeitweilig aus dem städtischen Raum als dem zentralen Ort der Produk-

Erstauflerweise sind weder Paris noch Berlin in Pierre Nora (Hrsg.), *Les Lieux de mémoire*, 3 Paris 1984-1997 und Etienne François / Hagen Schulze (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 Bde., chen 2001 aufgenommen. Über Brüssel als Stadt nationaler und regionaler Identifikationsflächen-Franzen, Festtagen en nationale identiteiten: een constructivistisch onderzoek naar de vorming en timering van vlaamse, waaalse, franstalige, belgische en brusselse identiteiten in Brussel 1945-Dis., Vrije Universiteit Brussel 2002.

IMS 2/2004

on und Artikulation der öffentlichen Meinung zurück. Die Bedeutung einiger Stadtviertel wurde von einem auf den anderen Tag umgepolt, die historisch gewachsenen *mental maps* zerstört. Der Zugang zu Straßen, die bis dahin als Inbegriff der belgischen Souveränität galten, weil sie Sitz wichtiger Institutionen waren (so z.B. die *rue de la loi*), wurde der lokalen Bevölkerung verwehrt und diese Orte in deutsche Herrschaftszentren umgewandelt. Die Hauptstadt Belgiens wurde so zur Hauptstadt der deutschen Besatzungsherrschaft. Diese Umdeutung, die parallel zu einer breit angelegten Eindeutschung des Straßenbildes lief, verstärkte die „*impression matérielle de l'occupation*“.⁴ Die Einführung der ‚deutschen Uhrzeit‘ war die zeitliche Analogie der topographischen Besatzung. Sehr rasch entbrannte ein Streit zwischen Besatzungsbehörden und den kommunalen Institutionen über die Deutungshoheit innerhalb der Stadt. Die Auseinandersetzungen konzentrierten sich auf zwei Punkte: einerseits auf die Frage nach der Erlaubnis, offizielle Gebäude weiterhin mit der belgischen Flagge zu behängen; andererseits auf das Anschlagen von Ankündigungen, die nicht die deutsche Zensur passiert hatten. Dieses erste Aufeinanderprallen nationaler Logiken beschränkte sich am Anfang der Besatzung auf die jeweiligen Eliten, welche die kommunalen und die deutschen (militärischen) Behörden leiteten. Die öffentlich ausgetragenen Konflikte waren der gesamten Bevölkerung bekannt und diese griff auch bereits früh in die gespannte Beziehung ein. So sahen sich die Besatzer schon nach einigen Wochen gezwungen, ihre Plakate in einer Höhe anzubringen, die es der Bevölkerung erschwerte, diese herunterzureißen. Jedoch verfehlte die Aktion den eigentlichen Zweck der Plakatierung, da die Anschläge danach teilweise nicht mehr lesbar waren.

Im Laufe der Besatzung entstand sukzessive ein patriotischer Kalender: das Jahr wurde an ‚Erinnerungstagen‘ entlang neu eingeteilt. Diese ‚Erinnerungstage‘ bezogen sich immer direkt oder indirekt auf die belgische Nation und/oder auf die Besatzung.⁵ Ich werde hier exemplarisch etwas näher auf den belgischen Nationalfeiertag am 21. Juli eingehen, an dem in Brüssel regelmäßig größere öffentliche Versammlungen stattfanden. Die im folgenden beschriebenen Formen von öffentlichem und nationalem Protest können als beispielhaft für andere ‚Erinnerungstage‘ gelten, selbst wenn sie normalerweise in viel geringerem Ausmaß zu beobachten

Archives & Musée de la Littérature à Bruxelles, M.L. 3546: A. Bayet, Journal d'un Bruxellois pendant l'occupation allemande, S. 43 (5. September 1914).

Zum Beispiel: 22. Februar (der Geburtstag des amerikanischen Präsidenten George Washington als Huldigung für den amerikanischen Botschafter, dessen Mitarbeiter aktiv für die Versorgung Belgiens sorgen), 8. April (Geburtstag des Königs), 21. Juli (Nationalfeiertag), 4. August (Beginn des Ersten Weltkrieges), 20. August (Einmarsch der deutschen Truppen in Brüssel), Ende September (Septembertage von 1830, die zur Unabhängigkeit Belgiens geführt hatten), Anfang November (Allerheiligen und Allerseelen) und 15. November (Tag des Königs).

sind. Während in den ersten Besatzungsjahren eine relativ unkoordinierte Flüß propaganda die Stadtbevölkerung mobilisierte, wuchs der Organisationsgrad in der Zeit stetig an (Flugblätter etc.). Dabei wurden neue Formen des zivilen und waltlosen Protestes erfunden. Zu keinem Moment scheint während des Ersten Weltkrieges ein gewaltsamer Massenprotest ernsthaft in Erwägung gezogen worden zu sein. Vielmehr ging es darum, dem Besatzer auf spielerische Weise zu demonstrieren, dass seine Präsenz unerwünscht und ein einigendes Nationalbewusstsein noch immer vorhanden war. So wurde der 21. Juli als eine Art Sonntag zelebriert. Die Bürger trugen die zu diesem Tag passenden Kleider, Geschäfte und Cafés blieben geschlossen und solche Händler, die den patriotischen wirtschaftlichen Überlegungen vorzogen, wurden teilweise unter Gewaltanwendung gezwungen, sich dieser nationalen Logik anzupassen. Das Kolorit der Stadt wurde für einen Tag in schwarz-gelb-rot gefärbt, sei es durch das Anheften eines kleinen Bandes, durch das Tragen von Kleidern in den drei Farben, oder durch Blumenarrangements in den Nationalfarben. Die *place des Martyrs*, die an die belgische Revolution vom September 1830 erinnert, wurde bspw. am 21. Juli 1915 zu einer Art Pilgerort, dem Blumen und Kränze niedergelegt wurden. Als Konsequenz wurden dieser Platz sowie andere typische Orte der Brüsseler Stadtsozialität in den folgenden Jahren am 21. Juli von der deutschen Besatzungsmacht für die Öffentlichkeit gesperrt. Ist deshalb nicht weiter verwunderlich, dass die Kirchen, in denen in Friedenszeiten am Nationalfeiertag das *Te Deum* abgehalten worden war, sich rasch zu ‚nationalen‘ Plätzen entwickelten. Dies galt auch für jene Bevölkerungsgruppen, die 1914 der Institution eher kritisch gegenüberstanden. An diesen ‚heiligen‘ Orten, als unantastbar galten, wurden wiederum belgische Töne in die urbane Sonorität eingeführt, sei es durch Abspielen der *Brabançonne*, der Nationalhymne, oder typischen Rufe ‚Vive le Roi‘ oder ‚Vive la Belgique‘. Trotz der Versuche der Besatzer, solche Ausbrüche auf das Innere der Kirchen zu begrenzen, waren die am 21. Juli abgehaltenen Messen auch Momente, in denen der öffentliche Raum wieder ‚belgisch‘ wurde. Diese immer wiederkehrenden Topoi und Verhaltensweisen sind besonders an den ‚Erinnerungstagen‘ regelmäßig zu beobachten.

Interessant und spezifisch für den Ersten Weltkrieg ist dabei eine von den deutschen Besatzern mehrmals benutzte Form der Kollektivbestrafung, die sich räumlich definierte. Als sich zum Beispiel im September 1916 beim sichtbaren Überfliegen alliierter Flugzeuge größere Aufläufe bildeten oder im März 1917 an einem Abend mehrere Personen in einem Viertel die *Brabançonne* sangen, wurden ganze Straßenzüge für die Nacht abgesperrt, so dass die Mobilität der Einwohner für längere Zeit stark eingeschränkt blieb.

Das Ende des Weltkrieges im November 1918 war durch eine paradoxe Entwicklung gekennzeichnet, die sich auch im städtischen Raum vermittelte. Durch die Einsetzung eines Soldatenrates waren es deutsche Soldaten, welche die Stadt in gewisser Weise befreiten. Einige Stunden lang vermischten sich in der Kolorierung der Stadt die (deutschen) roten Fahnen und die belgische Trikolore. Diese Unlesbarkeit der Stadt rief beim Brüsseler Bürgertum Ängste hervor, jedoch wurde in den folgenden Tagen die Grenze zwischen ‚Gut‘ und ‚Böse‘ wieder hergestellt und die Stadt von deutschen Spuren ‚gereinigt‘. Eine Wilhelm II. nachempfundene Puppe (mit einem kürzeren Arm!) wurde in einem karnevalesken Umzug durch die Straßen getragen. Diese symbolische Reinigung kam auch im Scheren einiger Frauen, denen eine zu enge Verbindung zu Deutschen während der Besatzung nachgesagt wurde, zum Ausdruck. Schließlich bot der Einzug des Königs die Gelegenheit, Brüssel endgültig als belgische Stadt zu markieren und wieder zu besetzen, auch wenn durch die Anwesenheit von alliierten Truppen das ‚Fremde‘ auch weiterhin im urbanen Raum präsent blieb und diesen teilweise auch definierte.

Der Zweite Weltkrieg

Im Unterschied zu 1914 war der Kriegsbeginn 1939/1940 fließend und erstreckte sich über mehrere Monate. Seit dem deutschen Angriff auf Polen im September 1939 herrschte in Belgien eine gewisse Spannung, jedoch erfuhr der öffentliche Raum in Brüssel keine nationale Aufladung. Die offiziellen Behörden verfolgten eine strenge Neutralitätspolitik und die belgische Gesellschaft insgesamt war politisch tief fragmentiert. Die *Union nationale* war im Vergleich zu 1914 bescheidener in ihrem Anspruch auf Repräsentation der gesamten Nation, da sowohl die Kommunisten als auch die flämischen Nationalisten des *Vlaams Nationaal Verbond* davon ausgeschlossen blieben. Schließlich war auch die Straße nicht mehr in früherem Maße der Ort der alltäglichen Soziabilität, sie war von der (privaten) Wohnung abgelöst worden. Dieser langfristige Trend erfuhr in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine neue Dynamik.⁶ Diese unterschiedlichen Gründe erklären die eigentümliche Ruhe in der belgischen Hauptstadt während der unmittelbaren Vorkriegszeit, eine Ruhe, die mit dem Ausbruch des Krieges allerdings ein abruptes Ende fand. Diesmal beherrschte und ‚säuberte‘ jedoch der belgische Staat und weniger die breite Bevölkerung den öffentlichen Raum. Aus ‚Spionitis‘, der wenig substanti-

Catharina Lis/Hugo Soly, 'Beter een goede buur dan een verre vriend'. Buurschap en buurtleven in West-Europa steden aan het eind van het Ancien Régime, in: *De kracht der zwakken. Studies over arbeid en arbeidersbeweging in het verleden*, Amsterdam 1992, S. 81-107. Die Dissertation von Antoon Vrints (Universität Gent) mit dem Arbeitstitel *Ruzie in straatje. Privaat en publiek geweld in Antwerpen 1910-1950* beschreibt dieses Phänomen detailliert.

ierten Angst vor der Allgegenwart feindlicher Agenten, und einer institutionell Fremdenfeindlichkeit resultierte eine regelrechte Jagd auf Ausländer. Der Schock des Einmarsches deutscher Truppen, der in den folgenden Wochen noch durch die Kapitulation der belgischen und schließlich der französischen Armee verstärkt wurde, produzierte dann eine gewisse Apathie. Die Stadt Brüssel schien sich in ihrem Alltag dem Okkupanten zu ergeben. So wurde der 21. Juli 1940 zum Nichtereignis. Erst mit der Verschlechterung der Lebensmittellage und der Verschärfung der deutschen Herrschaftspraxis wurde der städtische Raum, und besonders Brüssel als Hauptstadt, wieder zu einer Projektionsfläche für nationale Gefühle.

Dabei ist hervorzuheben, dass die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg als Mobilisierungsfaktor entscheidend war. Die aus den Jahren 1914-1918 hervorgegangene symbolische Topographie, die in der Zwischenkriegszeit, immer wieder Erinnerung gerufen worden war, bot nun unmittelbar bewährte Handlungsmuster und -räume an. Beispielsweise wurde der 11. November als Gedenktag an das Ende der *Grande Guerre* zur ersten größeren Kundgebung in Brüssel gegen die Besatzungsmacht genutzt. Das Monument des Unbekannten Soldaten zog schon in den frühen Morgenstunden verschiedene Bevölkerungsgruppen an, insbesondere Veteranen des Ersten Weltkrieges, Schüler und Studenten prägten das Stadtbild. Das materielle (Kriegs-) Gedächtnis der Stadt – die über ganz Brüssel verteilten Denkmäler, die dem Ersten Weltkrieg gewidmet sind – bildeten ‚Widerhaken‘ im städtischen Raum für ein noch unsicheres nationales Widerstandsgefühl.⁷ wurden beispielsweise Blumen am Standbild der im Oktober 1915 von deutschen Soldaten erschossenen Krankenschwester Edith Cavell niedergelegt. Außerdem wurden Erinnerungsorte, die, wie die *place des Martyrs*, bereits zwischen 1914 und 1918 der öffentlichen Demonstration von Widerständigkeit gedient hatten, wieder benutzt.

In den folgenden Jahren wurde neben dem 11. November wiederum auch der 21. Juli als Erinnerungstag zelebriert. Die Formen ähnelten sehr stark denen, die fünfzig Jahre früher im Gebrauch gewesen waren: ‚Streik‘ der Geschäfte, das Tragen der belgischen Farben, festliche Kleidung etc. Wiederum verzichtete man auf Versuche, den städtischen Raum mit Gewalt zurückzuerobern. Vielmehr wurde Brüssel mittels symbolischer Gesten zeitweise in eine Art ‚Ausnahmestadt‘ versetzt, der es im Unterschied zum alltäglichen Leben erlaubte, die Nation zu ‚leben‘.

Insgesamt spielte die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg eine entscheidende Rolle in der Rekonstruktion des nationalen Diskurses im besetzten Belgien. Sie lieferte mehrere Erfahrungsstränge, die es erlaubten, eine oppositionelle Haltung zu denken: Fabrice Maerten, *Le poids du souvenir de 14-18 et l'engagement résistant durant la Seconde Guerre mondiale. Le cas du Hainaut*, in: Jean-Pierre Nandri/Laurence van Ypersele (Hrsg.), *Politique, imaginaire et éducation*, Bruxelles 2000, S. 89-125.

Im Gegensatz zur vorherigen Besetzung gelang es den kollaborierenden Bewegungen während des Zweiten Weltkrieges, sich dauerhaft im Stadtbild zu etablieren. Ihre Demonstrationzüge in Brüssel gestalteten sie dabei bewusst so, dass der Stadtkern als Ganzes besetzt wurde. Besonders die flämischen Nationalisten versuchten Brüssel in ein neues Gewand zu kleiden. Als alte flämische Stadt, in der mittlerweile allerdings die französische Sprache und der französische Kultureinfluss dominierten, wurde Brüssel zu einer Projektionsfläche eines anderen Nationalgefühls. Dass es den flämischen und wallonischen Kollaborationsbewegungen teilweise gelang, ihre neue Interpretation des öffentlichen Raumes durchzusetzen, war vor allem ihrem großen Macht- und Gewaltpotential zu verdanken. Allerdings blieb die Durchsetzungskraft der Kollaborationsbewegungen gerade im städtischen Raum beschränkt. So wurden ganz unterschiedliche Formen der Subversion genutzt, z.B. Flugblätter oder auch Graffiti, mit deren Hilfe der symbolische Stadtraum wenigstens teilweise renationalisiert werden sollte. Denn wie schon im Ersten Weltkrieg blieb der Widerstand auch zwischen 1940 und 1944 größtenteils auf die Nation fokussiert, selbst die Kommunisten wendeten sich „du rouge au tricolore“.⁸ Dass in diesem Kampf um die symbolpolitische Markierung der Stadt die Hauptstadt Brüssel bis zum Kriegsende eine zentrale Rolle für Widerstand, Kollaboration und Besatzungsmacht spielte, liegt auf der Hand.

Natürlich wurde mit dem Abzug der deutschen Truppen Anfang September 1944 die Topographie des städtischen Raumes in Brüssel erneut verändert. Wie zu Ende des Ersten Weltkrieges eroberte sich die Bevölkerung die Stadt zurück. Häuser mit deutschen oder italienischen Schriftzügen wurden bevorzugt zerstört.

Der Einzug der alliierten Armeen ermöglichte wieder unbegrenzte Mobilität innerhalb der Stadt, vor allem die Nutzung jener Straßen, an denen die staatlichen belgischen Institutionen lagen. Zwar machten belgische Fahnen aus der Stadt ein schwarz-gelb-rotes Meer, doch vermischten sich zunächst nationale und alliierte Symbolik: während mehrerer Tage unmittelbar nach der Befreiung schienen beide eins, ehe dann zunehmend das Gefühl einer „deuxième occupation“⁹ auftaucht (Abb. 1).

Nicht jedem wurde jedoch das Recht zugebilligt, sein Haus mit den Nationalfarben zu schmücken: mehreren Rexisten und französischsprachigen Kollaborateuren wurden die Fahnen vom Hausgiebel abgerissen.

José Gotovich, *Du Rouge au Tricolore. Les communistes belges de 1939 à 1944. Un aspect de l'histoire de la Résistance en Belgique*, Bruxelles 1992.

So ist ein Inventar des Brüsseler Polizeiarchivs überschrieben, das Dokumente aus den ersten Monaten nach der Befreiung enthält.

So erhielt die Stadt eine neue Lesbarkeit: Die Bewohner von unbeflaggtten Häusern wurden automatisch als außerhalb der nationalen Gemeinschaft stehend stigmatisiert. Erneut waren besonders die großen Boulevards der Hauptstadt das Ziel großer Menschenströme und wiederum wurde mit der Herstellung und Zerstörung von Puppen, welche die nationalsozialistischen Besatzer darstellten, der städtische Raum symbolisch gesäubert (Abb. 2). Abgerundet wurde die sinnliche Neuordnung des Stadtraums durch das Läuten der Kirchenglocken – unter anderem die der Kathedrale von Saint-Michel et Saint-Gudule, ein kirchlicher Ort, der jedoch im Krieg eine nationale Komponente erhalten hatte – ein Läuten, das der Stadt Brüssel in unmittelbaren Nachkriegszeit auch eine ‚nationale‘ Sonorität verlieh.



Abb. 1: Die Beflaggung von Hauswänden mit Fahnen der alliierten Mächte symbolisiert das Ende der deutschen Besetzung. Brüssel im September 1944.



Abb. 2: Mit charivari-ähnlichen Praktiken wird die Stadt symbolisch von den Besatzern befreit, Brüssel im September 1944.

Schlussfolgerung

Als Hauptstadt Belgiens bildete Brüssel in den beiden Weltkriegen eine wichtige Projektionsfläche für die nationale Selbstbehauptung gegenüber den deutschen Besatzern. Der urbane Raum wurde auf vielfältige Weise benutzt, um den Dissens der Bevölkerung gegenüber den Besatzern zu artikulieren. Die Attraktivität dieser spezifisch städtischen Ausdrucksformen von (nationalem) Protest ergibt sich aus den vielfältigen Möglichkeiten, die der städtische Raum seinen Nutzern auch unter eingeschränkten Bedingungen anbietet und aus der Unmöglichkeit einer totalen Kontrolle der Stadt. Stadt ist „kwetsbaar“¹⁰ (verwundbar). Sie verfügt jedoch auch über nahezu unendliche Formen von eigen-sinnigen Möglichkeiten, damit umzugehen.

Der wichtigste Unterschied zwischen den beiden Weltkriegen liegt in der Intensität, mit der die Straße als Form benutzt wurde. Neben den schon erwähnten

¹⁰ Dirk Jan Wolffram, De kwetsbare stad, in: Nieuwste Tijd. Kwartalschrift voor eigentijdse geschiedenis 11 (7/2004), S. 4-10.

langfristigen Veränderungen im Sozialverhalten spielen dabei sicherlich auch spezifische Elemente der zweiten Besatzung (stärkere Repression, größere Kriegsmüdigkeit, verstärkte Präsenz von Kollaborationsbewegungen) eine bedeutende Rolle. Gemeinsamkeiten können vor allem zu Beginn und zum Ende der Besatzung gehoben werden. In beiden ‚Momenten‘ wurde die Stadt zu dem Ort, an den Differenzierung zwischen ‚uns‘ und ‚den Anderen‘ am eindrucklichsten ging wurde. Sowohl 1914 wie 1940 wurde der ‚Andere‘ (Deutscher, Spion, Kollaborateur etc.) aus dem nationalen Stadtbild und Stadtleben ausgeschlossen. Die symbolischen Säuberungen des städtischen Raumes 1918 und 1944 verliefen in ähnlichen Formen. Neben dieser rein vergleichenden Analyse erweist außerdem eine Geschichte des Transfers als sinnvoll und notwendig. Sowohl die Matrix für die Ausdrucksformen des Protestes im öffentlichen Raum wie für die chronologische Markierung der zweiten Besatzung kann man die Bedeutung der Besatzungserfahrung im Ersten Weltkrieg nicht hoch genug veranschlagen.

Abbildungsnachweis.

Abb. 1: Centre d'Etudes et de Documentation. Guerre et Sociétés contemporaines Brüssel.

Abb. 2: Centre d'Etudes et de Documentation. Guerre et Sociétés contemporaines Brüssel.

Dr. Benoît Majerus, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Centre d'Etudes et de Documentation. Guerre et Sociétés contemporaines Brüssel.

E-Mail: corto_lu@yahoo.com